

Abo [Schweizer NFT-Kunst](#)

«Die Kunst ist ein Game, das von Reichen für Reiche gemacht wird»

Der Berner Grafiker und Künstler Ata Bozaci setzt als einer der Ersten in der Schweiz auf digitale Kunst. Was hat ihn dazu bewogen, beim NFT-Hype mitzumachen? Und lohnt sich das?



Xymna Engel

Publiziert: 22.01.2022, 09:56



«Ich versuche, avantgardistisch zu denken»: Ata Bozaci in seinem Atelier in Zürich, auf dem Laptop flimmert bunt seine erste NFT-Kollektion.

Foto: Anna-Tia Buss

In der Kunstwelt sind NFTs derzeit so angesagt wie «Pokémon»-Sammelkarten auf dem Pausenplatz. Aber was sind eigentlich NFTs?

Die Abkürzung NFT bedeutet so viel wie «nicht austauschbares Token». Es handelt sich um eine Art Echtheitszertifikat für digitale Daten, welches mit einer Kryptowährung bezahlt wird. Ein NFT kann ein Bild sein, aber auch ein Musikstück oder eine Animation. Wenn Sie ein digitales Bild kaufen, kann dieses natürlich im Internet weiterhin angeschaut oder kopiert werden, aber Sie sind der Besitzer.

Und was mache ich dann damit?

Die jungen Leute hängen sich heute keinen Picasso mehr an die Wand, ihr Fenster zur Aussenwelt ist das Handy. Es geht natürlich – wie auch sonst im Kunstmarkt – immer auch darum, damit ein bisschen anzugeben. Sie könnten das Bild aber auch auf einem Display ausstellen, ausdrucken oder einfach auf dem Computer belassen und eine digitale Sammlung aufbauen.

Was hat Sie dazu bewogen, beim NFT-Hype mit aufzuspringen?

Neue Technologien haben mich in meiner Kunst schon immer interessiert, etwa die Lasertechnik. Für mich eröffnen sie Möglichkeiten. Und unsere Welt wird immer digitaler, daran führt kein Weg vorbei. Andererseits spielen auch finanzielle Überlegungen eine Rolle: Ich habe eine Familie, muss Geld verdienen und versuche dabei, avantgardistisch zu denken. Ich beschäftige mich mit dem Thema NFT bereits seit fünf Jahren. Es ist eine Art Spiel, wie mit Aktien zu handeln, da muss man sich viel Wissen aneignen.

Befürworter sehen in der NFT-Technologie die Zukunft des Kunstmarkts, weil verkrustete Strukturen aufgebrochen werden. Für Kritikerinnen ist es nichts weiter als ein neuer Zockermarkt. Was ist es für Sie?

Ich betrachte es vor allem als zusätzliche Verkaufsplattform. NFTs haben zwei grosse Vorteile. Erstens brauche ich keine Galerie, die über die Hälfte des Verkaufspreises abschöpft. Zweitens bekomme ich bei jedem Weiterverkauf des Werks einen Anteil am Verkaufspreis. Das ist bis jetzt im Kunstmarkt nicht der Fall, bei einer Wertsteigerung geht der Künstler meist leer aus. NFTs korrigieren diesen Missstand. Ausserdem bieten NFTs zum Beispiel für Videokünstler eine gute Möglichkeit, ihre Werke zu verkaufen.

«Wenn ich heute Brad Pitt ein Bild verkaufe, muss ich nicht mehr arbeiten. So einfach ist das.»

Braucht es dann überhaupt noch Galerien?

Ich würde sagen: Nein. Ich habe alle meine Galerien in den Wind geschossen und mir mein eigenes Business aufgebaut. Viele stellen sich den typischen Künstler immer noch als mittelalten Mann mit Farbspritzern auf der Hose vor, der in seinem Atelier völlig losgelöst von der Welt seinem Genie nachspürt. Aber das stimmt so nicht: Ein Künstler ist heute zu 30% Gestalter und zu 70% Geschäftsmann. Sonst verkaufst du nichts. Schauen Sie mal auf Instagram oder Tiktok, wie viele Menschen malen. Von 1000 Talenten verdient aber nur einer Geld damit. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber die meisten Galerien bauen heute keine Künstlerinnen und Künstler mehr auf, weil diese, wenn sie Erfolg haben, sofort abgeworben werden. Ausserdem wollen Galerien Kunst zeigen, die sich gut verkauft, da ist es schwierig, sich als Künstler weiterzuentwickeln.

In Ihrer ersten NFT-Kollektion ⁷treiben Sie Schabernack mit einem Charakter, der Sie schon lange begleitet: dem Pyrochimp. Das ist eine Art anarchistischer Riesenaffe, der gern auf den Boden pinkelt oder Hula-Hoop tanzt.

Den Pyrochimp habe ich zu einer Zeit erfunden, wo Art-Toys gerade sehr aktuell waren, und seither habe ich ihn immer weiterentwickelt. Anfangs war er sehr rebellisch, er konnte zum Beispiel unkontrolliert Feuer entfachen. Für meine NFT-Kollektion habe ich ihn nun in den Zirkus verbannt, auch hier

stellt er allerhand Unsinn an. Ich versuche, mit jedem Bild eine kleine Geschichte zu erzählen. Ich verstehe die Pyrochimps immer auch als Seitenhieb auf den Kunstmarkt, der mir oft wie ein grosser Zirkus vorkommt. Die Kunst ist ein Game, das von Reichen für Reiche gemacht wird. Wenn ich heute Brad Pitt ein Bild verkaufe, muss ich nicht mehr arbeiten. So einfach ist das.



Foto: Ata Bozaci

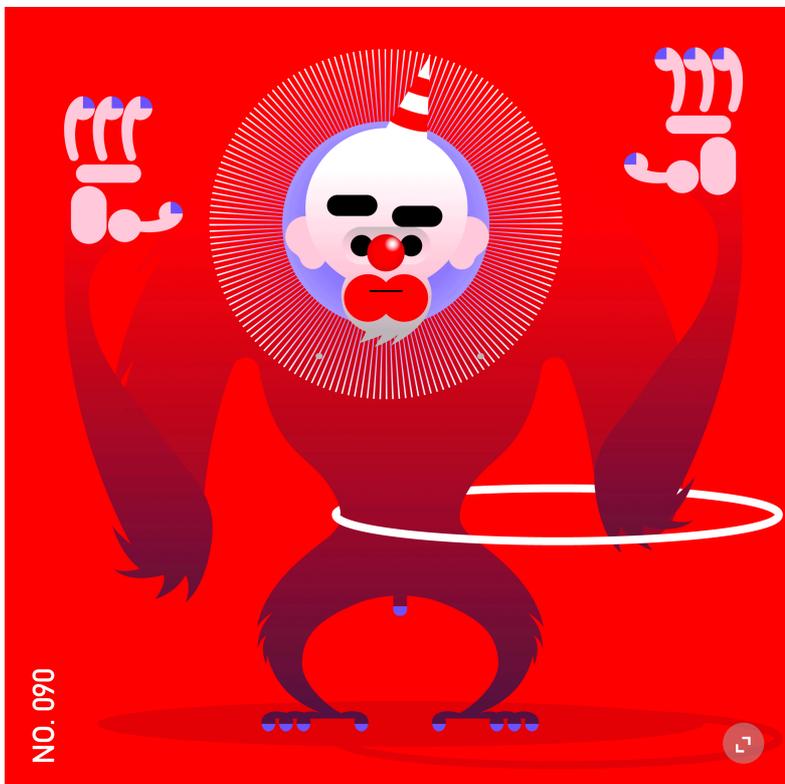


Foto: Ata Bozaci



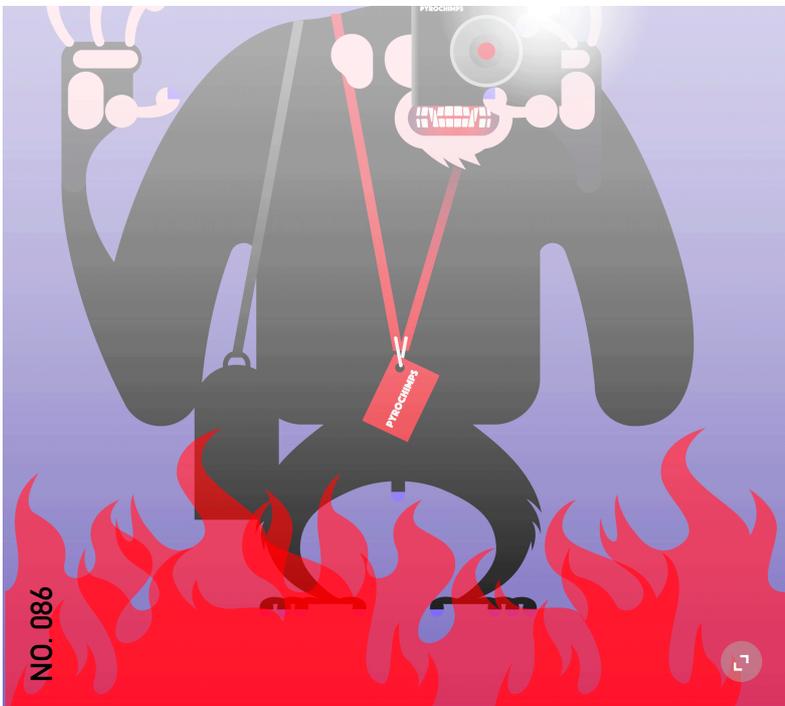
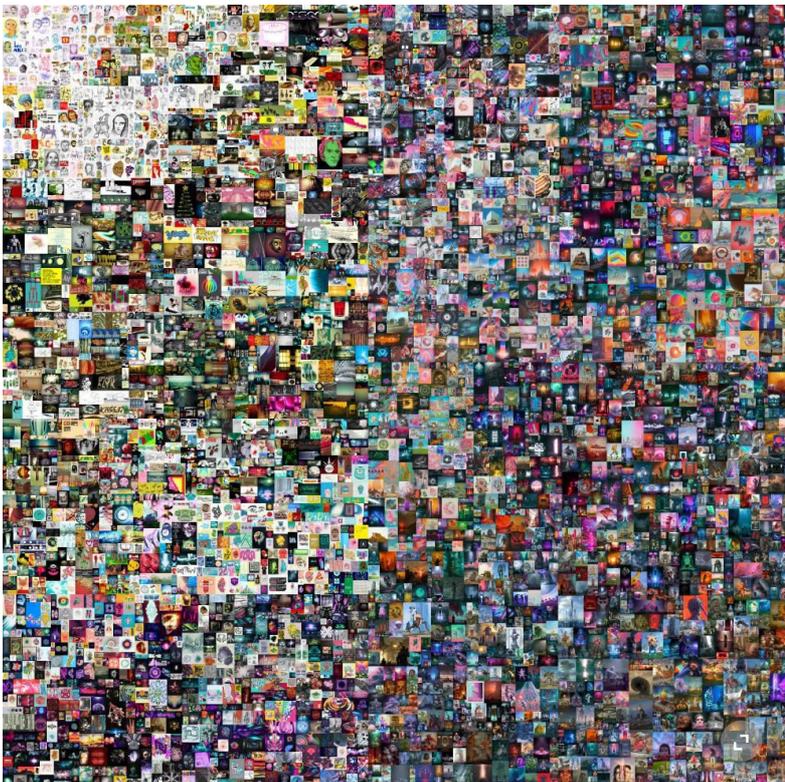


Foto: Ata Bozaci

Letzten März wurde das erste reine NFT-Kunstwerk eines Künstlers namens Bleeple für 69 Millionen Dollar bei Christie's versteigert. Wie finden Sie das?

Natürlich ist das nicht verhältnismässig, aber die Kunst ist wie ein weisses Blatt Papier, sie ist losgelöst von Moral und Ethik. Ich persönlich finde es gruselig, wenn ein Bild für so viel Geld gehandelt wird. Aber wir leben nun mal in einer Welt, in der Prestige eine grosse Rolle spielt. Und wir dürfen

nicht vergessen: Die NFT-Technologie kommt aus der Finanzwelt. Und im Fall von Bleeple liegt der Wert vor allem in der Idee.



Beeple's «Everydays: The First 5000 Days»

Foto: Christie's/dpa

Beeple hat eine Collage aus 5000 Bildern erschaffen, über 13 Jahre entstand jeden Tag eines davon. Dem kann man ein künstlerisches Konzept nicht ganz absprechen. Schaut man sich aber auf den NFT-Verkaufsplattformen um, stösst man aber grösstenteils auf Trash wie Bilder von weissen Hengsten am Strand.

Auf diesen Plattformen tummeln sich bis jetzt vor allem Tech-Nerds, die nicht viel Ahnung von Gestaltung haben. Und genau hier sehe ich meine Chance: Ich versuche mit meinem Team, da etwas Wertiges mit Inhalt hineinzubringen. Denn irgendwann wird sich die Spreu vom Weizen trennen. Ausserdem finde es sehr spannend, zu überlegen: Wie muss ich gestalten? Welche Formate könnten funktionieren?

Wie viele Künstlerinnen und Künstler machen in der Schweiz ausser Ihnen überhaupt NFTs?

Ich kenne in der Schweiz bis jetzt nur einen. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass das System recht komplex ist. Es reicht nicht, einfach ein Konto zu eröffnen und ein Bild hochzuladen. Um Erfolg zu haben, musst du die Leute darauf aufmerksam machen, Vertrauen gewinnen, eine Community aufbauen.

**«Wenn Leute mich kritisieren,
weiss ich, dass ich auf dem
richtigen Weg bin.»**

Hat sich bei Ihnen der Erfolg schon eingestellt?

Es ging etwa ein halbes Jahr, bis wir loslegen konnten. Jetzt kommt es langsam in Fahrt: Die Sportmarke Asics hat investiert und wir sind im Gespräch mit anderen Marken. Konkret verkauft haben wir bis jetzt von insgesamt 75 Grafiken etwa 15. Mit meinen «echten» Bildern verdiene ich nach wie vor mehr.

Ihre Karriere begann als Graffitikünstler. Gibt es auch alte Freunde von Ihnen, die sich mit Ihrer NFT-Idee schwertun?

Ich war der erste Sprayer, der an einer Ausstellung digitale Arbeiten gezeigt hat. Das war damals ein kleiner Skandal. Als ich mit 15 Jahren mit Graffiti angefangen habe, war die Dose für mich nur eines von vielen möglichen Werkzeugen. Ich wollte immer weiterdenken. Wenn Leute mich kritisieren, weiss ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Ich habe mittlerweile verstanden, warum reiche Leute Geld verdienen, und meine Eltern, die 40 Jahre in einer Fabrik gearbeitet haben, kein Füfi auf die Seite legen konnten. Geld ist für mich etwas Neutrales. Ich will einfach so viel verdienen, dass ich die Dinge tun kann, die ich liebe. Ich bin glücklich mit Gitarre, Skateboard, Skizzenbuch und Stift. Das ist alles, was ich brauche.

Xymna Engel ist Kulturredaktorin und mag Kunst an ungewöhnlichen Orten. Sie hat Medienwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik studiert. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).

10 Kommentare